

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg**

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Landschaftliche und Geschichtliche enthaltend

**Schwab, Gustav**

**Stuttgart, 1840**

1. Erste Nachrichten vom Bodensee und der Gegend. - Die Römer an See

[urn:nbn:de:bsz:31-140716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140716)

## 1. Erste Nachrichten vom Bodensee und der Gegend. — Die Römer am See.

58 vor Chr. — 268 nach Chr.

Acht und fünfzig Jahre vor Christi Geburt wurde den Römern, den einzigen Berichtserstattern aus jener <sup>58.</sup> Vor Chr. Zeit, durch die Züge Cäsars gegen die Helvetier, die Nachbarschaft des Bodensees zuerst bekannt, noch nicht aber dieser See selbst. Jener Feldherr wußte, daß die Helvetier in vier Hauptgauen getheilt waren; von den zweien, die er namhaft macht, umfaßte der Tigurinische höchst wahrscheinlich den Zürcherkanton und das Thurgau, er gränzte mithin an das linke Ufer des Bodensees.\* Diese Tiguriner hatten sich schon vor 56 Jahren den Römern fürchtbar gemacht, sich — obgleich wohlhabende und friedliebende Männer — durch das Glück der Cimbern gereizt, an diese angeschlossen; sie hatten im allobrogischen Gallien unter ihrem Anführer Divico den römischen Consul Lucius Cassius geschlagen und sein Heer unter das Joch geschickt, hatten sich mit den Cimbern gegen Osten, ins Noricum gewandt, den Consul Catulus zum Rückzuge gezwungen, waren aber noch vor der drohenden Ankunft des Marius, unversehrt von Divico in ihre Heimath zurückgeführt worden. Jetzt, bei dem allgemeinen Auszuge der Helvetier nach Gallien, erschienen auch die Tiguriner wieder unter der Anführung des hochbejahrten Divico; damals brach Julius Cäsar gegen sie auf, verwarf, im Andenken an die cassianische Schmach, ihre Friedensvorschläge, schlug sie am Arar, hörte nicht auf das Flehen ihres verhassten Anführers und überwand sie in einer zweiten fürchtbaren Schlacht. Jetzt erst erlaubte er den Gedemüthigten in ihr Land

\* Eine römische Inschrift gibt Aventicum sogar als zum Tiguriner-Gau gehörig an.

zurückzukehren und ihre Städte wieder aufzubauen; 368,000 Helvetier und Bundesgenossen waren ausgezogen, 110,000 kehrten zurück; die andern waren gefallen oder hingerichtet. Cäsar ließ ihnen die Freiheit; aber bald nach seinem Tode wurde Helvetien als römische Provinz behandelt. Ihre Gemeinden schätzte Cäsar vor ihrem Auszug auf 400; zwölf Hauptstädte hatten sie nach seinem Zeugniß; eine von diesen zwölfen auf tigurinischem Boden war das später genannte Gaunodurum, das mit großer Wahrscheinlichkeit am Ausflusse des Rheines aus dem Untersee, dem heutigen Stein am Rhein gegenüber, zu suchen ist.\*

Auch den Ursprung des Rheinstroms, an der Gränze des helvetischen Landes gegen Rhätien, kannte Julius Cäsar im Allgemeinen; er wußte, daß jener Fluß bei den Lepontiern entspringt, welches Alpenbewohner seyen.

Ein zweites Volk, das den Römern schon um jene Zeit bekannt war, sind die Rhätier, deren Name vielleicht vom gallischen Rait, d. i. Gebirgsgegend, abzuleiten ist; es waren diejenigen Alpenbewohner, deren Sitz gegen Süden an die Veneter und Insuberner (die Gegend von Mailand), gegen Osten ans Noricum (Kärnthener und Salzburg), gegen Westen an die Seduner und Salasser (um Sitten, Leuk und Aosta), gegen Norden endlich an die Bindelicer (die Bregenzeraach und den Bodensee) gränzten. Diese nördliche Gränze war wohl zu Cäsars Zeit noch nicht v. Chr. 89. bekannt. Wohl aber waren schon vor ihm, um's Jahr 89 vor Chr. die Rhätier nach dem Süden vorgezogen, hatten die Stadt Comus zerstört und ihr Gebiet bis Trident und Verona erweitert. Das letztere zählt Plinius zu v. Chr. 41. den rhätischen Städten. Im Jahr 44 vor Chr. machte L. Munatius Plancus, dem der Diktator Cäsar das Gallien jenseits der Alpen zur Provinz angewiesen, einen Einfall zu diesen Gebirgsvölkern, um die Kriegslust seiner Soldaten zu befriedigen. Er rühmt sich gegen seinen Freund Cicero, mit den Kriegslustigsten derselben gekämpft, viele Kastelle erobert, viele zerstört zu haben. Den Bodensee berührte Plancus schwerlich auf diesen Zügen. Noch hauste er in jenen Gegenden, als sich im folgenden Jahre die große Erschütterung, welche die Ermordung des Weltkriegers zu Rom begleitete, wie ein Erdbeben, das sich unter dem Boden fortpflanzt, auch diesen fernen Regionen mittheilen zu

\* S. den Artikel Stein am Rhein in der Topographie.

wollen schien. Die Helvetier, die Nauraker, die Sequaner scheinen sich auf jene Nachricht erhoben zu haben, und unter hängen Beforgnissen schreibt Plancus an seinen berühmten Freund: „Inzwischen habe ich hier viel Kummer und Sorge auszufehen, es möchten jene Völker, während anderswo Fehler gemacht werden, unsre Uebel für ihre Gelegenheit halten.“ Jedoch scheint Plancus die Gegend beruhigt zu haben; er kehrte nach Rom zurück und hielt noch im Jahre 43 vor Chr. am 29. December einen Triumph über die Rhätier, baute aus den Manubien dem Saturn zu Cajeta in Latium einen noch stehenden Tempel und führte nach Gallien und Helvetienland römische Kolonien ab, welche Lugdunum (Lyon) und Naurica (Augsb. ob Basel) bevölkerten.

Jene Rhätier, die den Römern bald noch furchtbarer werden sollten, waren der alten Volksage nach ein etruskischer Stamm, der, von den nach Italien einwandernden Galliern vertrieben, unter der Anführung des Rhätus, die Gebirge besetzte und dort allmählich verwilderte. Sie behielten — sagt Livius, dem Plinius die Sage nachzählt, die der späte, byzantinische Geograph Stephanus wahrscheinlich aus beiden entnommen hat — von ihrem alten Ursprung nichts bei, als den Laut ihrer Sprache, und selbst diesen nicht unverdorben. Nach der letztern Notiz hat man allzu voreilig in dem heutigen romanischen Dialekte noch jene Ursprache, und somit in jenen romanischen Thurgäuern die Nachkömmlinge der alten Etrusker zu entdecken geglaubt. Allein die etruskische Sprache, von der Livius offenbar redet und deren Denkmale uns durchaus unverständlich sind, hat nichts gemein mit der lateinischen; jenes Romanische aber — wie ich mich an Ort und Stelle und durch das Zeugniß eines eingebornen Gelehrten versichert habe — ist ein, ohne Zweifel sehr frühzeitig und noch vor Entstehung der neitalienischen Sprache verdorbenes Latein, das mit jener tuscischnen Einwanderung nicht das mindeste zu schaffen hat. Indessen haben in der neuesten Zeit Pfister, und nach ihm Niebuhr und Mühs doch vielleicht zu rasch die ganze Sage verworfen, und lieber eine Bevölkerung Etruriens von den rhätischen Bergen herab, als das Umgekehrte angenommen. Immerhin ist es unwahrscheinlich, daß ein tuscischner Stamm, von der Ebene heraufsteigend, die Bergbewohner ganz und mit Gewalt der Waffen verdrängt habe; aber was sollte es so Unmögliches haben, daß bei den Einfällen der Gallier in Oberitalien, tuscischnen stehenden Horden in den schwachbevölkerten Gebirgsgegenden freiwillig ein Obdach gewährt worden?

Von Gewalt spricht keiner der alten Gewährsmänner. So könnten wir in den Rhätiern um Christi Geburt Urbergbewohner, etwa gallischen Ursprungs, mit hebrurischen Abkömmlingen vermischt, zu erblicken haben. Vielleicht ist zu diesen ziemlich frühe noch ein dritter Bestandtheil gekommen. Ein trefflicher Geschichtsforscher in Bündten, Guler von Wineck, der zu Anfang des 17ten Jahrhunderts schrieb, macht auf eine Menge Ortsnamen zu Graubündten, und namentlich im Engadin, aufmerksam, die ganz oder doch in ihren Wurzeln sich in Umbrien, zum Theil auch in Latium, wieder finden. Unter die auffallendsten gehören Fläsch (Falisci), Sculs (Scultenna, Fluß), Cernez (Cerneium), Celerina (Celenna), Suß (Suessa), Umbrail (Umbri), Albannas (Alba), Medullain (Medullia), Scams, (Scapsia), Sinuzcal (Sinuessa), Dissentis (Sentis in Umbrien) u. s. w. Guler selbst nimmt nun in den Lepontiern, Coruantiern, Rhucantiern, Saruneten und Estionen, rhätischen Völkerschaften, welche in dem Kriege, von dem wir sogleich erzählen werden, den Römern einzeln bekannt wurden, Urstämme an; macht aber dann nicht nur auf jene hebrurische Einwanderung, sondern auch auf den geschichtlichen Umstand aufmerksam, daß bei Hannibals Einfall in Italien ganze Geschlechter aus Umbrien und Latium geflohen und nicht wieder zum Vorschein gekommen sind. Da nun überdies zu seiner Zeit im Engadin (um die Quellen des Innflusses) ein lateinisches Romanisch gesprochen wurde, als im übrigen romanischen Bündten, und die Einwohner selbst jene Sprache Lad in zum Gegensatz gegen das Churwälsche betitelten (ein Unterschied, der freilich sich jetzt fast ganz verwischt zu haben scheint): so vermuthet Guler nicht ohne einen Schimmer von Wahrscheinlichkeit, daß jene italischen Familien aus Umbrien und Latium sich hieher geflüchtet und zuerst die lateinische Sprache hier angepflanzt haben. Der andere, spätere Zweig des romanischen Volks, mitfammt seiner Sprache ist wohl unzweifelhaft aus den Soldaten und Kolonisten der römischen Provinz Rhätien erst in den spätern Jahrhunderten erwachsen.

Von Plancus besiegt blieben die Rhätier dreißig Jahre lang ruhig, und Rom dachte nur an sie, wenn es ihren lieblichen Wein trank, der um die Höhen von Verona und Comus und im Bellin um Chiavenna wuchs, und an dessen rother Blut sich der Wanderer durchs Rheinthal und durch Bündtens Gebirgsschluchten noch heutigen Tages mit Lust erwärmt; er war, nach Suetons Zeugniß, der Lieblingstrunk des Herrn der Welt, Cäsar Augustus.

Erst im Jahr 14 vor Christus, als alle Welt überwunden schien, und nicht lange vorher die Säcularfeier v. Ch. 14. zu Rom in tiefem Frieden begangen worden war, stand dieses wilde Gebirgsvolk auf, mit einem benachbarten und vielleicht verwandten Stamme zur Seite. Dies letztere waren die Bindelicier, deren Kern um den Lech gewohnt zu haben scheint, wie denn eine ihrer Hauptvölkerschaften, nach Strabo, Likatier hieß und ihr Name selbst sinnreich durch Wenden am Lech gedeutet wird, deren Gebiet sich aber weit über das heutige Oberschwaben, Baiern und Bavarberg erstreckte. Ihre Gränzen waren gegen Westen und Südwesten der Bodensee, durch den sie von den Helvetiern getrennt waren und dessen rechtes Ufer sie wohl ganz inne hatten, gegen Norden Markomannen und Narister, gegen Osten der Inn, gegen Süden die Rhätier mit nicht ganz sicherer Begränzung.

Diese beiden verbündeten Völker, die oft, schon in den ältesten Zeiten, fälschlich vermengt worden sind, brachen nun bald rheinabwärts gegen Westen in die benachbarte römische Provinz Gallien ein, bald von den rhätischen Alpen herab südwärts nach Oberitalien, mit der grausamen Gier ausgehungertter Bergwilden, aber zugleich mit besonnenem Hasse gegen die Weltunterjocher. Wo sie in ein erobertes Dorf kamen, brachten sie alle männliche Jugend um, ja sie schleppten die schwangern Weiber herbei, und wo ihre Wahrsager männliche Geburt prophezeiten, da tödteten sie die Mutter mitfammt der Frucht. Der Schrecken über diese Einfälle verbreitete sich bis nach Rom, und Augustus sandte zuerst im J. 14 vor Chr. seinen jüngern Stief- und Adoptivsohn Claudius Drusus Nero gegen sie nach Oberitalien. Dieser, ein Jüngling voll Geist und Muth, begegnete den Rhätiern am Fuße der tridentinischen Alpen und schlug sie aufs Haupt, ehe ihre Verbündeten, die Bindelicier von den Bergen herabgestiegen waren. Die Feinde wichen in ihre Schluchten zurück, Drusus machte Halt und erhielt die Ehre eines römischen Imperators. Allein der Krieg war nicht zu Ende; von Italien zurückgedrängt warfen sich Rhätier und Bindelicier, ohne Zweifel vom Bodensee her, wieder auf Gallien und setzten hier ihre Verwüstungen fort. Augustus sandte auf diese Nachricht seinem Sohne Drusus den ältern Bruder Claudius Tiberius Nero (den nachmaligen Kaiser Tiber) zu Hülfe. Die jungen Cäsarn rückten nun in getheilten Heerhaufen gegen die Feinde vor, Drusus kam von Italien her durchs Gebirge, vielleicht über das Wormser

Joch, indem er ein rhätisches Bergkastell um das andre niederwarf (man suchte ihre Stellen zu Worms im Bestlin, zu Puschlavo, Val Bregaglia, Pontresinen, Sganfs und Cerneß im Engadin). Liberius aber scheint von der gallischen Seite hergekommen zu seyn, und sein Weg führte die Römer das erste mal an den Bodensee. Das alte Forum Tiberii, in der Folge von Ptolemäus erwähnt, das diesem Zuge seine Entstehung verdankt haben mag, sucht man in Jurzach, oder, mit größerer Wahrscheinlichkeit, in Kaisersstuhl, beides am Rheine. Liberius zog rheinaufwärts und kam endlich an den See, der als natürliches Bollwerk der Rhätier auf dieser Seite sich der Vereinigung mit seinem Bruder entgegenstellte. Aber was ein Hinderniß schien, verwandelte der Cäsar, der damals nur erst sein großes Feldherrntalent, noch nicht seine Laster, entwickelte, in einen Vortheil; er schuf eine Flotte, fuhr über den See und besetzte eine Insel, die er auf demselben fand. Das Natürlichste ist, hier an die Reichenau zu denken, wenn man den Weg berücksichtigt, den Liberius nahm. Der Untersee ist auch in den neuesten Zeiten mit Kriegsschiffen befahren worden; die Trümmer der Insel Lindau können eben so gut fränkischen, als römischen Ursprungs seyn; die Maynau endlich ist zu klein, um ein Heer aufzunehmen, und ihr Hafen zu eng. Jene Insel nun wählte Tiber zum Angriffspunkte und befestigte sie ohne Zweifel; von hier auslaufend lieferte er den Vindeliciern, die zuvor diesen See mit ihren Rähnen beherrscht haben mögen, eine siegreiche Seeschlacht. Jetzt stand ihm Rhätien und Vindelicien offen. Man kann nicht mit Sicherheit angeben, ob Liberius sich gegen das Rheinthal oder nach den Ebenen des Lech gewendet. Auf den letztern hatte sich noch vor wenigen Jahrhunderten die Sage von einer großen Römerschlacht erhalten. Bedenkt man aber, daß Drusus höchst wahrscheinlich ins Rheinthal herabgerückt war und die Namen Drusertbor und Val Drufina, die nur ein sehr Unglaubiger von andern Sprachwurzeln ableiten wird, auf Standalager dieses Feldherrn hindeuten, so muß man es wahrscheinlicher finden, daß Liberius seinem Bruder rheinaufwärts entgegenrückte und man wird die Hauptschlacht, die er den Rhätiern lieferte, nicht ohne Grund in der militärisch so wichtigen Position von Feldkirch suchen. Die Rhätier und Vindelicier, die letztern mit Beilen bewaffnet, die sie gleich den Amazonen, nie aus der Hand legten, kämpften so, daß selbst der römische Dichter, der auf Augustus Aufforderung diese Siege besang,

„den Heldenherzen, die dem Freiheitstode sich weiheten,“ seine Bewunderung nicht versagen konnte, und Florus, ein Schriftsteller, der kaum ein Jahrhundert später lebte, erzählt uns, daß selbst die Weiber an dem Kampfe Theil genommen, und als sie keine Geschosse mehr hatten, in der Verzweiflung ihre eignen Säuglinge, die sie vor römischer Knechtschaft bewahren wollten, am Boden zerschmettert und so den Feinden ins Angesicht geschleudert haben. Dieser Sieg machte die Barbaren muthlos, sie wurden in einzelnen Haufen an verschiedenen Stellen, auch durch die Legaten der Cäsarn überwunden und endlich unterjocht. Da sie reich an junger Mannschaft waren, so rieth die Politik den Römern, den größern Theil dieser Völkerschaften zu verpflanzen und es wurden nur so viel in der Heimath zurückgelassen, als es bedurfte, um den Boden zu bauen; so daß in Zukunft Rom nichts mehr von ihnen zu fürchten hatte. Sodann wurden Rhätien und Bindelicien in eine römische Provinz verwandelt. Beide miteinander erhielten den Namen Rhätia und wurden durch Procuratoren regiert. Diese Provinz bekam nun eine große Ausdehnung gegen Nordwesten, so daß sie schon unter Tiberius, wie Tacitus bezeugt, von den Sueven bedroht werden konnte. Auf den höchsten Alpen errichteten die Sieger eine Trophäe, deren Inhalt uns Plinius aufbewahrt hat und die in einer langen Reihe alle besiegten Völkerschaften aufzählt. In unsre Gegend gehören wohl von den Rhätiern die Brixanten, Ruguser und die vier bindelicischen Nationen Consvaneten, Rucinaten, Licaten, Catenaten.

Die Berichterstatter über diesen Krieg sind Horaz, Strabo, Bellejus Paterculus, lauter Zeitgenossen; hierauf Florus; im dritten Jahrhundert Dio Cassius, der den Feldzug am ausführlichsten beschreibt und dessen Zeugniß jenen Aeltern in nichts widerspricht. Derselbe Krieg hat ohne Zweifel die ersten kostbaren Aufschlüsse über unsre Seegegend gegeben, die Strabo etwa 20 Jahre nach Chr. Geburt seiner Erdbeschreibung in Chr. 20 einverleibt hat. Nach ihm bildet der Rhein, nicht allzufern von seinem Ursprunge, große Sümpfe, vielleicht noch Ueberbleibsel seines früheren Laufes durch den Wallenstader- und Zürchersee, der jetzt nicht mehr bezweifelt wird. Auch den Bodensee betrachtet Strabo als einen Ausfluß des Rheinstroms. Ueber die Umgegend läßt er sich also vernehmen: Der hercynische Wald ist dicht und hat in den höhern Gegenden sehr hochstämmige Bäume. Er hat einen großen Umfang; in der Mitte desselben liegt ein

Landstrich, der wohlgelegen und geeignet ist, bewohnt zu werden. In seiner Nähe ist die Quelle der Donau, die des Rheins, und zwischen beiden der See und die Sümpfe, in die sich der Rhein ergießt. Der Umfang des Sees hält 300 Stadien, die Ueberfahrt nahe an 200. Er hat aber auch eine Insel u. s. w. (s. oben.) Sowohl der See, als der hercynische Wald liegt südlicher als die Donauquelle, so daß, wer aus Gallien nach dem hercynischen Walde reisen will, zuerst über den See und dann über die Donau setzen muß; sodann geht der Weg durch angenehmere Gegenden nach dem Walde über die Ebenen, die am Fuße der Gebirge liegen. Tiberius ging vom See eine Tagereise weit landeinwärts und besichtigte die Quellen der Donau. (Der Entfernung nach scheint diese Angabe vorzugsweise auf die südlichste Quelle, bei der kalten Herberge, zu passen.) Den See berühren noch ein wenig die Rhätier, dem größern Theile nach gränzen an ihn die Helvetier, die Bindelicier und die Einöde der Bojer. Diese alle, besonders die Helvetier und Bindelicier bewohnen die Flächen am Fuße der Gebirge bis zu den Pannoniern.“ Jene Bojer sind ein ursprünglich gallisches Volk, das nach Bojohemum gewandert und von dort, unter Augusts Regierung, von den Markmannen nach den Jungenden in die Nähe des Bodensees getrieben worden war. Die Angaben Strabo's, besonders in Beziehung auf die Lage des hercynischen Waldes, haben Dunkelheiten. Wir müssen hauptsächlich über die angebliche Größe, die er dem See zuschreibt, stutzig werden. Nach ihm betrüge der Umfang des Sees  $7\frac{1}{2}$ , die Länge 5 Meilen. Er gibt also beides viel zu klein an. Die Vermuthung, Strabo rede vielleicht bloß vom Untersee — was Rüh's annimmt, um die Lesart zu retten — muß jedem, der die Vertlichkeiten kennt, höchst lächerlich vorkommen. Man wird sich über jene Angabe und die gleich fehlerhafte eines spätern Schriftstellers (Ammians) weniger wundern, wenn man sich die Karten des siebzehnten Jahrhunderts, ja selbst noch die Homännischen ansieht, und die unförmliche Gestalt betrachtet, die der See noch auf ihnen allen hat. Wenn es bis auf die neueste Zeit an genauen Messungen fehlte, wie können wir glauben, daß die Römer, die andres zu thun hatten, solche vorgenommen, daß sie namentlich — was doch jene Angabe, wenn sie genau seyn sollte, voraussetzen schien — den See rund umsegelt haben werden? Nun finden wir aber gerade im Umfang hauptsächlich gefehlt; die Länge, wenn wir sie auf den Obersee, zwischen

Lindau und Konstanz beschränken (der Untersee und die westliche Junge des Obersees erschienen ihnen wohl schon wieder flussartig) — ist ziemlich genau angegeben. Das ganze mag auf unbestimmten Aussagen der Uferbewohner beruhen. Dazu bedenke man, daß damals und noch Jahrhunderte lang ein ewiger Nebel auf dem waldumwachsenen Sumpfe gebrütet haben muß. Wie unsicher mag da selbst alles Augenmaß gewesen seyn. Derselbe Nebel, der dem Strabo (oder seinen Gewährsmännern) den See verkürzte, stellte ihn dem Ammian (s. unten) länger, unendlicher vor.

In einer andern Stelle zählt Strabo als Hauptstädte der Bindelicier auf: die Vikattier mit der festen Burg Damasia (welche Eluver und Mannert ohne Grund mit Augusta Bindellicorum verwechseln), die Klautinatier, Bennonen, Estionen und Brigantier, und als Städte der zwei letztern Brigantium (Bregenz) und Campodunum (Kempen). So finden wir denn, schon um Christi Geburt, die beiden äußersten Enden des Bodensees, die östliche und westliche Spitze mit zwei Städten, Brigantium und Gaunodurum besetzt, auf deren Grundmauern noch heut zu Tage sich Wohnungen erheben, und deren eine sogar nach bald zwei Jahrtausenden noch den alten Namen trägt.

Der nächste Zeuge für unsre Gegend, ungefähr 40 Jahre nach Chr. Geb. und 20 Jahre nach Strabo, ist der n. S. 40. Geograph Pomponius Mela. Dieser, schon genauer, nennt zwei Seen. „Der Rhein,“ sagt er, „von den Alpen niederstürzend, bildet, nicht ferne von seinem Ursprunge, zwei Seen, den Venetus und Acronius. Niemand wird behaupten wollen, daß die Revolution, die den Rhein seinen jetzigen Weg führte, zu Mela's Zeiten nicht längst bewerkstelligt gewesen sey, und so kann es keinen Augenblick bezweifelt werden (obgleich Rüks es thut), daß dieser Schriftsteller den Obersee und den Untersee meint. Man hat bisher, ohne einen Grund angeben zu können, in dem Obersee den Acronius, in dem Untersee den Venetus finden wollen; die Ordnung, in welcher Mela sie aufführt, deutet auf das Umgekehrte. Die Benennungen selbst kommen sonst nirgends vor und sind dunkel; nur die Namen Venetus, Bennonen, Bennoneneten, \* Bindelicier, das benachbarte helvetische

\* Noch in einer Urkunde des J. 920 (Neug. Cod. DCCV) kommt Binnona vor, das höchst wahrscheinlich einetlei mit Bermania ist, und wo bis ins elfte Jahrhundert ein mallus imperii, ein Landgericht war. Man hält Rankoll dafür.

Bindoniffa und die rhätisch-italischen Veneter selbst, lassen auf ein zusammenhängendes Wendenvolk schließen, mag nun dieser Name ein eigentlicher Volksname seyn, oder aber nur überhaupt Wandevölker, oder nach Andern Wandvölker, Gränzvölker bezeichnen. Plinius in seiner Naturgeschichte rechnet den See zu Rhätien und ist der erste, der ihn den brigantinschen nennt.

Der gelehrte alexandrinische Geograph Ptolemäus, N. S. 110. der gerade 100 Jahre nach Nela (140 n. Chr.) blühte, nennt zwar den Bodensee nicht, aber doch zweimal die Stadt Brigantium, die vielleicht durch römische Kolonisten erweitert worden war; denn er macht sie zur Hauptstadt von ganz Rhätien. Diese Abweichung von Strabo, bei dem sie noch eine vindelicische Stadt und die Brigantiner ein vindelicisches Volk sind, während auch die Brixanten des Ptolemäus zu Rhätien gehören, erklärt sich theils aus dem Zueinanderfließen beider verwandten Völker, theils aus der Vereinigung Rhätiens und Vindeliciens zu Einer römischen Provinz, wodurch nothwendig die alten Gränzen unsicher werden mußten. Ptolemäus gibt als Gränzen Rhätiens an gegen W. den Berg Adula (das Gotthardsgebirge) und die Linie zwischen den Rhein- und Donauquellen, gegen N. die Donau bis zum Eintritte des Inn, gegen O. den Inn, gegen S. die Alpen bis an die italienische Gränze. Offenbar rechnet er also ganz Vindelicien und auch dieses noch beträchtlich erweitert, zu Rhätien. Wenn er aber gar als Gränze zwischen dem alten Rhätien und Vindelicien den Lechstrom angibt, so ist dieses eine offenbare Verwechslung jener beiden Länder mit der spätern Provinzialeintheilung in Rhätia prima und secunda. Als die nördlichsten vindelicischen Völker nennt er die Rhunikaten, sodann die Leunen und Konfuanten, dann die Delaunen und Breunen (bei Horaz und Plinius sind dieses Rhätier), endlich am Lech die Likatier.

Unter den Händen der römischen Legionen, die ihre Standquartiere in der Provinz Rhätien hatten, streiften allmählig diese Gegenden ihre ursprüngliche Wildheit ab. Die große Ebene Oberschwabens und Baierns, die nur in der Ferne vom hercynischen Walde gesäumt ward, erschien schon dem Strabo als eine wohnliche Gegend. Zweihundert Jahre nach ihm war sie wirklich ein lachendes Land geworden. Julius Solinus (im dritten Jahrh.), diesmal wenigstens kein Abschreiber des Plinius, sagt von ihr in seinem Polyhistor: „Will man von Gallien nach Thrazien reisen, so nimmt uns das rhätische Gefilde auf, reich an Feldfrüchten, fett, ergiebig, geädelt

durch den Brigantinschen See. Dann kommt das Norische Feld, kalt und mit mehr Sparsamkeit fruchtbar, doch wo es sich von den Alpenhöhen entfernt, noch ziemlich freundlich.“ Der See erschien diesem Schriftsteller schon als die Zierde der Gegend. Doch scheint die Kultur am spätesten bis zu seinen Ufern durchgedrungen zu seyn.

Wo nicht die Römerstraße hinlief, da starre der See von ungelichteten Wäldern. Jene Straßen, das unsterbliche Werk der römischen Legionen, lernen wir hauptsächlich aus der großen Stappenkarte des römischen Reiches, die von ihrem älteren Besitzer die tabula Peutingeriana heißt, kennen, deren erste Abfassung schwerlich in spätre Zeit, als die Konstantins des Großen zu setzen ist. \* Diese Karte, die den Untersee gar nicht kennt, den Obersee aber sehr breit angibt, zeigt uns eine Hauptstraße, von Italien nach der, vielleicht schon von Drusus und Tiberius gegründeten Kolonie Augusta Vindelicorum, dem Hauptsitze des germanischen Handels, führend. Die Straße lief über Mailand, Comus, Clavenna (Chiavenna), den Splügen, Curia (Chur), Magia (Mayensfeld), Clunia (bei Feldkirch auf einem hohen Berge im J. 1825 ganz ausgegraben), Vemania (vielleicht Rankwil), Brigantium (Bregenz), Biaca (?). Eine andre Hauptstraße führte aus der Schweiz über Bindonissa (Windisch), über den Rhein, nach Oberschwaben und an die Donau (etwa bei Ulm), welchem Flusse sie dann abwärts folgte. Sie berührt unsre Gegend nicht und wir lassen sie daher mit ihren vielbestrittenen Namen bei Seite. Von jener erstern Römerstraße aber führte ein Vicinalweg von Brigantium aus an dem südlichen Ufer des Bodensees hin, nach Helvetten und Gallien. Da wo diese Seitenstraße den Strand des See's unmittelbar berührte, ward ein römisches Castrum gegründet, dessen lieblicher Name Arbor Felix (Fruchtbaum, Fruchtgarten oder, wie Badian gar schön übersetzt: zum seligen Baum) auf den ersten Anfang italischer Kultur hinzudeuten scheint. In diesem sonnigen, durch einen schönen, runden Hügel im Rücken geschützten Fleckchen wurde also der Urwald zuerst ausgereutet; hier sah man die ersten Obstbäume blühen, deren Abkömmlinge jetzt bis zum Gipfel der Höhe, die sich hinter der freundlichen Stadt Arbon in

\* Dies ist auch die Meinung des neueren italienischen Herausgebers Christianopulo. Sie erhält eine neue Bestätigung durch den Umstand, daß Constantia noch nicht darauf verzeichnet ist. Sonst wird jene Tafel erst in die Zeit Theodosius des Großen gesetzt.

mäßiger Entfernung erhebt, in üppigem Obstwalde dichtgedrängt stehen und dem schiffenden Wanderer noch immer als ein seliges Baumgut entgegenwinken.\* Von dort aber führte sie wieder landeinwärts, nach dem helvetischen Gränzenkastell Ad fines, dem heutigen Pfinn. Von Arbor Felix aus lief eine zweite Straße über Castrum (Gaster im Kanton St. Gallen) und das Gebirge nach Oberitalien an den Comersee. Auch diese zeigt die Peutingerische Tafel. Die (spätere) Notitia imperii nennt uns auch die römischen Besatzungen der benachbarten Plätze. Der Präfekt des Numerus Barbaricarium lag bald zu Confluentes (Koblenz am Zusammenflusse der Aar und des Rheins) bald zu Brigantium (das hier schon Bregantia heisst). Der Präfekt der Ala secunda Valeria Sequanorum lag zu Bermania; zu Arbor Felix endlich der Tribun der Cohors Herculea Pannoniorum. So mag es im vierten Jahrhundert gewesen seyn, und diesem nähert sich jetzt auch unsere Geschichte.

## II. Die Alemannen am See.

Nach Chr. 268 — 500.

Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts verschwindet der Name der bisherigen mitteldeutschen Völker, der Markmannen, Hermunduren, Chatten, selbst der Name Germanen. An ihre Stelle tritt der Name Alemannen, wahrscheinlich kein Volksondern ein Bundes-Name; von einem römischen Zeitgenossen, dem *Asinius Quadratus*, der die Kriege mit den Deutschen sorgfältig beschrieben und leider nicht bis auf uns gekommen, ausdrücklich etymologisch erklärt durch zusammengekommene, gemischte Menschen, d. h. allerlei Mannen.\*\* „Das will ihr Name heißen“ sagt er. Dieser Völkerbund erscheint im Besitze aller Kastele des Rheines, die nördliche Alpenreihe war ihnen

\* *Romani Cornu* Urf. v. Jahr 837, noch im dreizehnten Jahrh. *Romanus* horn (Neug. C. DCCCXXXV.) scheint eher das von einem Manne Namens *Romanus* bewohnte Horn zu bezeichnen, als auf eine römische Niederlassung zu deuten; so wie das auf der schwäbischen Seite gegenüber liegende *Koppenhorn*, welches seit Jahrhunderten von einer Schifferfamilie Namens *Kopp* bewohnt wird.

\*\* Bei *Agathias* I. ed. par. p. 17.